

A **ALLGEMEINES**

AQ **BUCH- UND VERLAGSWESEN**

AQB **Verlagswesen, Buchhandel**

Deutschsprachige Länder

Vormärz

AUFATZSAMMLUNG

- 24-2** ***Vormärzliche Verleger zwischen Zensur, Buchmarkt und Lesepublikum*** / James M. Brophy, Gabriele B. Clemens, Bärbel Holtz (Hg.). - Ostfildern : Thorbecke, 2023. - 278 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - (Schriften der Siebenpfeiffer-Stiftung ; 12). - ISBN 978-3-7995-4912-7 : EUR 29.00
[#9064]

Der Journalist Philipp Jakob Siebenpfeiffer (1789 - 1845) war der Mitorganisator des Hambacher Festes im Jahr 1830 und ein Vorkämpfer für Pressefreiheit und Demokratie. Er ist Namensgeber der Siebenpfeiffer-Stiftung,¹ die sich ebenfalls für diese Ziele einsetzt. Die Stiftung hatte im Oktober 2021 zu einer Tagung über die Rolle der Verleger und der Verlage in der Zeit des Vormärz (1815 - 1845) nach Kinkel eingeladen. Der vorzustellende Band versammelt 13 dort vorgetragene und für die Publikation ausgearbeitete Referate.²

Ein erster Block mit vier Beiträgen beschäftigt sich mit den Rahmenbedingungen für die Publikationstätigkeit der Verlage im Vormärz (Unternehmen und Kulturpolitik, Buchmarkt, Zensur und Lesepublikum). Dann folgen vier Einzelstudien zu Verlagen im Inland und vier weitere zum Ausland. Eine Untersuchung über Leipziger Verleger im Vormärz hat man am Ende platziert, vermutlich aus formalen Gründen, weil er umfangreiche tabellarische Daten enthält. Den Abschluß des Bandes bilden das Verzeichnis der *Autorinnen und Autoren* (S. 267-269), ein Register der Orte (S. 271 - 272) und ein Personenregister (S. 273 - 278).

Vor allem seit den Karlsbader Beschlüssen (1819) wurde die Buch- und Pressezensur ausgeweitet und verschärft. Die Verlage mußten sich danach richten. Doch einige von ihnen schafften es, die Zensur geschickt zu unterlaufen. Die Tagung ging von der These aus, daß die Meinungsfreiheit und die Presse sich nur punktuell und vorübergehend einschränken ließen. Die Verlage spielten eine entscheidende Rolle, weil sie immer wieder nach Wegen suchten, um der zunehmenden Anzahl an Lesern auch Drucke mit libe-

¹ <http://www.siebenpfeiffer-stiftung.de/> [2024-05-19; so auch für die weiteren Links].

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1293685836/04>

ralen und antimonarchischen Themen nahezubringen. Theophil Gallo, der Vorsitzende der Stiftung, benennt in seinem *Grußwort* einige der Praktiken, die ihren Einfallsreichtum belegen. Bücher „wurden in Nachbarländern gedruckt, extrem schnell ausgeliefert, politische Bücher mit Umschlägen religiöser Inhalte getarnt. Erleichtert wurde das Katz- und Mausspiel mit den Behörden im Deutschen Bund durch die Kleinstaaterei“ (S. 7). Die führenden Verlage dieser Jahre waren Cotta in Tübingen und Stuttgart,³ Campe in Hamburg⁴ und Brockhaus in Leipzig,⁵ zu denen jeweils eine umfangreiche Fachliteratur existiert.

Über Julius Campe, den „*Odysseus des deutschen Buchhandels*“ (S. 125), der den heutigen Verlag Hoffmann & Campe gründete, schreibt in diesem Band Christian Liedtke (S. 125-141). Er konzentriert sich auf dessen Strategie als Verleger der Autorengruppe „Junges Deutschland“. Campe holte die Gruppe kritischer Autoren in sein Haus, um dem Verlag mehr Profil zu geben. Den Großteil der Einnahmen erzielte er aber mit einem breit gefächerten weiteren Verlagsprogramm. Campes Umgang mit den Zensurbehörden war einfallsreich. In einigen Zensurfällen setzte er den Vertrieb inkriminierter Publikationen einfach unter der Hand fort, in einigen Fällen widersprach er auch dem Zensurfall öffentlich und nutzte seinen Widerspruch als Verlagswerbung. Einmal forderte er sogar Schadenersatz, weil die Zensur seine Investitionen entwertet habe, und ging dafür vor Gericht. Er beherrschte die Strategie, die öffentliche Meinung gegen den Staat auszuspielen, gab sich öffentlich aber immer als ein Kaufmann, der nur seine Interessen wahren wollte. Auf Grund seines hohen Ansehens konnte Campe es sich erlauben, antimonarchistische Autoren wie Heinrich Heine zu fördern.

Wie dagegen mittelgroße und kleinere Verlage der Zeit arbeiteten, ist erst teilweise erforscht. Im Jahr 1830 waren im Deutschen Bund immerhin 800

³ **Der Verleger Johann Friedrich Cotta - chronologische Verlagsbibliographie 1787 - 1832** : aus den Quellen bearb. ; [eine Veröffentlichung des Cotta-Archivs (Stiftung der "Stuttgarter Zeitung")] / Bernhard Fischer. Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar. - München : Saur. - 21 cm. - (Verzeichnisse, Berichte, Informationen / Deutsches Literaturarchiv ; 30). - ISBN 3-598-11632-2 (br.) : EUR 168.00, EUR 98.00 (für Mitglieder der Deutschen Schiller-Gesellschaft) [7398]. - Bd. 1. 1787 - 1814. - 2003. - 1003 S. : Ill. - Bd. 2. 1815 - 1832. - 2003. - 998 S. : Ill. - Bd. 3. Register. - 2003. - 312 S. - Rez.: **IFB 04-1-051**

https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz102327815rez.htm - Zuletzt: **Johann Friedrich Cotta** : Verleger - Entrepreneur - Politiker / Bernhard Fischer. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2014. - 967 S., [8] Bl. : Ill. 978-3-8353-1396-5 : EUR 49.90. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1044778962/04>

⁴ **Hoffmann und Campe** : Bibliographie 1781 - 1981 / zsgest. und mit einem Vorw. von Bernd Steinbrink. - Hamburg : Hoffmann und Campe, 1983. - XXVI, 532 S. - ISBN 3-455-07440-5. - Inhaltsverzeichnis: <https://www.gbv.de/dms/hbz/toc/ht002569570.pdf>

⁵ Zuletzt erschien **Briefwechsel 1807-1823** / Friedrich Arnold Brockhaus ; Carl August Böttiger. Bernhard Fischer (Hrsg.). - Leipzig : Lehmanns, 2024. - 24 cm. - (Buchgeschichte(n) ; 5). - ISBN 978-3-95797-157-9 : EUR 98.00 [#9025]. - Bd. 1. 1807-820. - 2024. - 511 S. : Ill. - Bd. 2. 1821-1823. - 2024. - S. 517 - 908 : Ill. - Rez.: **IFB 24-1** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12512>

Verleger im Besitz einer Lizenz. Lücken bestehen auch in Bezug auf die Stände als Zielgruppen. Zwar sind Verlagspublikationen, die sich an das Bürgertum wenden, gut erforscht, doch bei den Unterschichten und beim Adel als Adressaten sieht es schlechter aus. Das Leseverhalten der unteren Schichten war daher ein weiterer Schwerpunkt der Tagung in Kinkel. Denn es trug zur Politisierung der Bevölkerung bei und damit auch zur Revolution von 1848. Der Sammelband erschien zum 175. Jahrestag dieser Revolution.

Im einleitenden Beitrag *Europäische Verleger im Vormärz: Gewinnorientiertes Unternehmertum und politisch-kulturelle Avantgarde* (S. 9 - 21) veranschaulicht Gabriele G. Clemens die Probleme kleinerer Verlage: „Gerade die Verleger in der Provinz druckten wirklich alles: Romane, Kalender, Gesangs- und Gebetbücher, Bibeln, Schulbücher, Plakate, Totenzettel etc. etc. Sie waren häufig Autoren, Zeichner, Verleger, Drucker und Buchhändler in einem“ (S. 12). Das galt für Deutschland und für weitere Länder in Europa.

Am Beispiel eines Verlegers in Zweibrücken, das seit dem Wiener Kongreß zum Rheinkreis des Königreichs Bayern gehörte, schildert Thomas Gergen die Verhältnisse in einem Mittelzentrum der Zeit: *Zwischen Betriebswirtschaft und Aufklärung – der Zweibrücker Verleger Georg Ritter und sein „demokratisches Experiment“* (S. 86 - 99). Ein anderer Verleger, Jakob Friedrich Rost aus Zweibrücken, hatte die **Zweibrücker Zeitung** 1832 dem „Deutschen Vaterlandsverein zur Unterstützung der Freien Presse“ als offizielles Organ zur Verfügung gestellt. In der Pfalz genossen die Einwohner seit der Besetzung durch die republikanischen Truppen („Franzosenzeit“) größere Freiheiten als in Bayern. Die Begründer des Pressvereins „konnten daher ihre Kritik an der Regierungs- und Verwaltungspraxis und den daraus herrührenden, spezifisch rheinbayerischen, aber auch gesamtdeutschen Mißständen“ (S. 86), öffentlich artikulieren – und dies zudem in der „ersten überregionalen politischen Zeitung“ (ebd.). Nach dem Hambacher Fest mit rund 20.000 Teilnehmenden wurde sie verboten und der Verleger Rost mußte seinen Einsatz für die Pressefreiheit mit zehn Monaten Gefängnis und dem zeitweiligen Einzug der Verlagskonzession bezahlen. Immerhin sprach man ihn 1833 von der Anklage der „Aufreizung zum Umsturz“ frei. Er druckte anschließend neben dem normalen Verlagsprogramm weiterhin gelegentlich politische Schriften.

Der zweite Verleger in Zweibrücken, Georg Ritter, konzentrierte sich auf Werke mit höheren Auflagen (Gesangbuch, Reisehandbuch, Texte für den Schulunterricht). Ritter hatte ein Ladengeschäft und betrieb einen Lesezirkel. Weitere Schwerpunkte in dem breit aufgestellten Verlagsprogramm bildeten Kalender, liturgische Drucke, Sachbücher, Belletristik und hierbei auch Fortsetzungsromane, für deren Vertrieb er bereits Kolporteure einsetzte. Ritter legte Wert auf eine hohe Druck- und Bindequalität seiner Verlagswerke. Sein **Zweibrücker Wochenblatt** war durch dauerhafte Abonnements abgesichert. Das „demokratische Experiment“ kam aber durch Publikationen der Protagonisten des Pressvereins und des Hambacher Fests in Gang. Hier erschienen Philipp Jakob Siebenpfeiffers Zeitschriften *Rheinbayern* (1830 und 1831 bei Ritter) und **Der Bote aus Westen -Ein Haus-**

und Volkskalender ... (1839 - 1840) sowie zeitweilig die **Deutsche Tribüne** von Johann Georg Wirth. Ritter verlegte auch Siebenpfeiffers fünfbändiges Verfassungshandbuch für „Rheinbayern“. Nach dem Verbot der Zeitschriften von Siebenpfeiffer und Wirth hat man ihren Verleger nicht gerichtlich belangt – vermutlich, weil Ritter, u.a. als Mitglied des Stadtrats, in der Bürgerschaft sehr gut vernetzt war. Er brachte auch später gelegentlich Schriften mit Themen der liberalen Bewegung heraus, etwa über die Garantien der Pressefreiheit in Rheinbayern. 1833 konnte er einen Druckauftrag einwerben, um den Prozeß zu dokumentieren, der in Landau gegen die Organisatoren des Hambacher Fests geführt wurde. Ritters Beispiel zeigt, daß auf der linken Rheinseite auch nach 1830 liberale Schriften erscheinen konnten, jedenfalls solange ein Verlag ökonomisch abgesichert war und ihm kein Betriebsverbot drohte.

Die Vernetzung der Verleger vor Ort ist das Hauptthema im Beitrag von Katharina Thielen: *Zwischen Stadtrat und Gefängnis? Die Rolle der Verleger in der Verwaltungskommunikation der preußischen Rheinprovinz 1815-1840* (S. 101 - 123). Sie berichtet aus Trier und Koblenz. Auf beide Städte trifft das frühere Schwarzweißbild von einer liberalen Publizistik, deren natürliche Feinde die Zensur und die Staatsverwaltung gewesen seien, nicht zu. Statt dessen gab es Abhängigkeiten und Beziehungen „zwischen Zensoren, Verwaltungs- und Justizbeamten einerseits und Publizisten, Verlegern und Buchhändlern andererseits“ (S. 102). Das gilt z.B. für die Stadträte, aber auch für die Kommunikation der örtlichen Verwaltung mit der entfernten Preußischen Staatsverwaltung in Berlin. Die Einwohner im Rheinland genossen seit der „Franzosenzeit“ Rechte, die in der Zeit der Preußischen Rheinprovinz verlorenzugehen drohten. So wurden z.B. die parlamentarischen Ratsgremien abgeschafft, weswegen diese Rechte nur noch im jeweiligen Stadtrat verteidigt werden konnten. Trotz der 1819 eingeführten Vorzensur erschienen auch in Trier und Koblenz regierungskritische Publikationen. Nach dem Hambacher Fest beschlagnahmte man in Trier rund 1000 verbotene Schriften. Das Trierer Regierungspräsidium meldete im Anschluß selbstbewußt an die Regierung in Berlin, mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung werde man interne Nachforschungen über diese Werke vermeiden. Ein anderer Fall betraf den Trierer Verlagsbuchhändler Jakob Lintz, einen Sohn des Bürgermeisters. Der hatte versehentlich eine verbotene Schrift an einen Polizeispitzel verkauft. Vor Gericht argumentierte er, er könne sich schließlich nicht um jedes verkaufte Exemplar persönlich kümmern, und ließ sich durch einen Freund verteidigen. Als der Verteidiger zusätzlich Bestechungsvorwürfe gegen die beteiligten Beamten erhob, wurde Lintz prompt freigesprochen. Thielen zieht das Fazit, daß die öffentliche Meinung und die preußische Regierung in diesen Zeiten der Zensur nicht immer Gegenspieler gewesen seien.

Über die Verhältnisse in Preußen gibt Bärbel Holtz in ihrem Beitrag *Preußens Zensurpolitik und Zensurpraxis im 19. Jahrhundert* (S. 23 - 47) einen instruktiven Überblick. Ihr Befund lautet, die preußische Zensur sei nach 1848 strenger praktiziert worden als in den Jahrzehnten davor. Gründe für diesen Wechsel waren die Umstellung von der früheren Vorzensur auf die

Nachzensur und wohl auch das Attentat auf König Wilhelm IV. Die Verschärfung der Zensur war deutlich: „Das 1851 verabschiedete Gesetz sanktionierte die Verstraftlichung der preußischen Presseverhältnisse“ (S. 25) durch neue Instrumente. Als wichtigstes Instrument zur Verhinderung des Verkaufs verbotener Schriften erwies sich anschließend die neu eingeführte gemeinschaftliche Haftung aller an einer Publikation beteiligten Personen - vom Verleger über den Verfasser und den Redakteur bis zum Buchhändler.

Davor, in den Jahren nach 1819, existierten dagegen weder Kriterien für die Zensur noch wurde sie finanziert. Die Zensoren mußten ihre Aufgabe im Anschluß an die Dienstaufgaben zusätzlich quasi im Ehrenamt erledigen. Auch das politische Handeln war nicht einheitlich. Während der Staat 1843 ein Oberzensurgericht einrichtete, ergriff der Jurist Friedrich Karl von Savigny noch 1845 eine Initiative, um in Preußen eine allgemeine Pressefreiheit einzuführen. Die Verlage beschränkten den neuen Klageweg zum Zensurgericht gerne. Oft gab dieses Obergericht den Klagen nach und kassierte die Druck- und Konzessionsverbote der unteren Polizeibehörden und Gerichte. „Die Reform von 1843 wurde für Preußens Zensurpolitik zum Zauberlehrling“ (S. 47). So hatte man sich das bei Hofe nicht vorgestellt.

Die Verlegerseite steht bei James Brophy, der *Zensur, Buchmarkt und Lesepublikum: Verleger und die politische Kultur im Vormärz* im Überblick vorstellt (S. 49 - 67), noch einmal im Mittelpunkt des Interesses. Er richtet den Blick auf die Rolle der Verleger in dieser Frühphase der politischen Modernisierung. Unter ihnen gab es nicht viele Persönlichkeiten wie Georg Ritter in Zweibrücken, die in der Monarchie die Grenzen einer bürgerlichen Öffentlichkeit austesteten bzw. ausweiteten.⁶ Ihnen komme das Verdienst zu, daß „oppositionelle Literatur Fuß fassen konnte“ (S. 51). Man müsse heute allerdings stärker differenzieren als bisher; zum Beispiel seien auch die Zensoren oft kompetenter gewesen, als die Karikaturen der Zeit es vermuten ließen. Der Verleger Julius Fröbel mit seinem Literarischen Comptoir in Zürich und Winterthur ist Brophys Beispiel dafür, daß auch verbotene Schriften des Auslands ihren Weg nach Deutschland fanden. Eine überlieferte Versandliste von 1844 weist 150 Kunden von Fröbel in zahlreichen Kleinstaaten in Deutschland auf; außerdem unterstützten Kommissionäre in Leipzig den Versand (S. 55 und die Landkarte mit dem Empfängerorten auf S. 54). Brophy hält fest, daß mutige Verleger zur politischen Bewußtseinsbildung beitrugen, zeigt aber auch die Grenzen dieses Engagements in der Monarchie auf. Während der liberale Dissens im Vormärz häufig zugelassen war, konnte republikanisches und demokratisches Gedankengut nur sehr selten ver-

⁶ Brophy nennt als Beispiel „Albrecht Volkshart“ in Augsburg, der wegen seiner Publikation der Texte von zwei Hambacher Rednern „wegen Hochverrats zu neun Jahren Haft“ verurteilt worden sei (S. 51). Gemeint ist Albrecht Volkhart (1804 - 1863). Er wurde 1832 nach Drucken von Daniel Pistor und Ernst Ludwig Große wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung zu einer unbegrenzten Haftstrafe verurteilt, nach fünfeinhalb Jahren jedoch 1838 begnadigt. - Vgl. Volkhart / Josef Mančal. // In: Augsburg Lexikon. - 2. Aufl. - Augsburg, 1999. Online:

<https://www.wissner.com/stadtlexikon-augsburg/artikel/stadtlexikon/volkhart/5778>

legt werden. Ein breiterer Austausch über derlei Themen fand im Vormärz noch nicht statt.

In Österreich war die Zensur noch strenger als in Deutschland, wie Norbert Bachleitner in seinem Aufsatz *Der österreichische Buchmarkt und die Nöte der Verlage und Buchhändler im Vormärz* (S. 209 - 223) detailliert darstellt. Für das Jahr 1845 lassen sich dort allein 7.700 Verbote von Buchtiteln aus Deutschland nachweisen. In Deutschland dagegen wurden Schriften mit demokratischem Gedankengut, wie die von Fröbel, aus dem Ausland importiert und dann heimlich vertrieben. Die in diesen Jahren erstmals möglichen Großauflagen waren eine wichtige Voraussetzung zur Ausbildung eines kritischen Bewußtseins. Eine deutliche Zunahme der Lesefähigkeit in Deutschland läßt sich daran erkennen, daß Kolporteure Zeitschriften, Flugblätter - und zunehmend auch Bücher in Fortsetzungen - bis in kleine Dörfer trugen und so alle Leser erreichen konnten.

Weitere Beiträge des Bandes, auf die wir nicht näher eingehen, bieten ebenfalls spannende Informationen, die teilweise neu erschlossenen Quellen entnommen sind.

Zum Abschluß hier noch ein Hinweis auf den letzten Beitrag mit der Überschrift *Leipziger Verleger und Buchhändler im Vormärz – eine gruppenbiographische Untersuchung*, dessen Autor der Buchwissenschaftler Thomas Keiderling ist (S. 225 - 269). Der Aufsatz ist wegen der Fokussierung auf die Gruppenbiographie auch methodisch interessant. Leipzig war damals das bedeutendste Buchhandelsstadt in Deutschland. Das Fazit der Studie lautet: „Die Grundlagen für diesen herausragenden Wirtschaftserfolg Leipzigs wurden im Vormärz geschaffen“ (S. 227). Keiderling präsentiert die Ergebnisse seiner Recherchen in drei Abschnitten. Der erste beschreibt die Quellengrundlagen, nämlich die Leipziger Adreßbücher. Deren Auswertung ergab, daß die Zahl der Verlage und Buchhandlungen von 1815 bis 1845 auf das Dreifache anstieg (von 49 auf 161). Der zweite Abschnitt bringt Auswertungen zu den 248 Verlegern und Buchhändlern in Leipzig (S. 230 -33), etwa nach der Tätigkeitsdauer, der Ausbildung von Verlagsgründern bei anderen Buchhändlern, dem Beitritt zum seinerzeit gegründeten Börsenverein des Deutschen Buchhandels oder der Mitwirkung im lokalen Verein der Leipziger Buchhändler. Im dritten Abschnitt beschreibt Keiderling fünf Unternehmenstypen und deren Beitrag zur Standortentwicklung in Leipzig (S. 233 - 246). Für diese Typen stehen die Firmen von Salomon Hirzel, B. G. Teubner, F. A. Brockhaus, Otto August Schulz sowie die Zwischenbuchhändler Friedrich Fleischer und Friedrich Volckmar. Bei Brockhaus wird der Aufstieg vom Universalverlag zum führenden Unternehmen in Deutschland erläutert, bei Teubner der Auftragsdrucker, der sich mit einem eigenen Verlag selbständig macht. Die fünf Firmengeschichten sind gerafft dargestellt. Am Ende des Beitrags stehen drei längere Tabellen über den Leipziger Buchhandel. Die erste Tabelle führt sämtliche Firmen von 1815 bis 1848 alphabetisch auf, die zweite dagegen die Firmen im Buchhandelsadreßbuch von 1848 und in der dritten Tabelle sind letztere nach ihren Gründungsjahren angeordnet.

Dieser Sammelband geht von der Bedeutung der Verlage im zeitlichen Umfeld des Hambacher Festes 1832 aus und ergänzt diese Befunde um weitere Beispiele aus dem Vormärz in Deutschland und aus dem Ausland. Die Aufsätze erschließen damit eine Menge an Quellen, sie sind teilweise methodisch anregend und nahezu durchgehend gut lesbar.⁷ Die Siebenpfeiffer-Stiftung hat ein wichtiges Buch über die Geschichte der Verlage, die Kulturgeschichte und die Geschichte der Demokratie vorgelegt.

Ulrich Hohoff

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

[http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=\\$\\$\\$\\$\\$](http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=$$$$$)

[http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=\\$\\$\\$\\$\\$](http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=$$$$$)

1851616845

⁷ Im Beitrag von James Brophy fallen Grammatikfehler auf. Abkürzungen der Archivstandorte (z.B. S. 65) werden nicht aufgelöst.